



Liebe Geschwister

„So etwas passiert mir nicht!“ - gab es auch schon einmal Situationen, in denen ihr das gesagt oder gedacht habt? „So etwas passiert mir ganz sicher nicht?“ Der Klassiker dabei sind ja die sog. Telefonbetrüger und Schockanrufe, von denen man immer wieder hört: Wo es Betrügern zu gelingen scheint, sich z.B. als Verwandte oder auch als Polizisten auszugeben, um dann mit komplizierten und angstmachenden Geschichten einen derart psychischen Druck beim Gegenüber aufzubauen, dass diese zur Bank gehen, und zum Teil unfassbare Geldbeträge abheben und den Betrügern übergeben. Und immer wieder ertappe ich mich, wenn man solche Geschichten hört, dass ich mir im Stillen denke: Das gibt es doch nicht! Wie kann man nur so einen Betrag abheben? Also so etwas würde mir nicht passieren... Die Erfahrung der Polizei zeigt aber: Es sind nicht nur unbedingt die vermeintlich einfältigen, naiven oder älteren Menschen, die da zu Opfern werden. Nein, es sind wohl gerade auch sehr viele clevere und bodenständige Personen, denen so etwas geschieht. Und die Polizei sagt: Ein Grund dafür, weshalb auch Menschen, die mitten im Leben stehen, von solchen Betrügern überwältigt werden, ist der, dass die meisten eben von sich denken: So etwas passiert mir nicht. Tja, was will man dazu noch sagen... Ja, so etwas passiert mir nicht - das dachte sich sehr ernsthaft auch Petrus, um den es heute in der Predigt geht. Wir haben die Geschichte gehört, es ist eine spannende Geschichte - schauen wir doch genauer hin, was dort mit Petrus passiert - und was das ganze mit uns zu tun haben könnte.

— Ja, wir befinden uns mit unserem Text in Lk 22 und da sind wir mitten drin in der Passionserzählung von Jesus, als sich eben diese Szene rund um Petrus ereignet, die wir ja alle kennen. Diese Geschichte - man kann sagen: sie ein Kernstück in der Passionsgeschichte von Jesu. Und doch, wenn man sich mit dieser Petrus-Erzählung dann näher auseinandersetzt, fällt einem ziemlich schnell etwas auf: Denn eigentlich hat diese Geschichte von Petrus, die ja sehr ausführlich erzählt wird, im Grunde gar keine Auswirkung auf den Weg Jesu bis ans Kreuz. Ja, bei genauem Hinsehen merkt man: Diese Verleugnungsgeschichte des Petrus hat gar keinen richtigen Einfluss auf die äusseren Abläufe der ganzen Passionserzählung - im Grunde also spielt sie für die Passion Jesu gar keine relevante Rolle; im Gegensatz dazu die Geschichte von Judas, der Jesus ja verrät: Ohne Judas also wäre alles anders gekommen. Judas' Geschichte ist für den Ablauf der Passionserzählung also immens wichtig. Anders hier diese Petrus-Sequenz: Genau genommen wäre doch Jesu Leidensweg auch ohne diese Geschichte hier passiert. Petrus ist der merkwürdige Held dieser Szene, und Jesus kommt eigentlich fast nicht vor. Man könnte diese Geschichte also auch weglassen ... hat man aber interessanterweise nicht. Im Gegenteil. Alle vier Evangelien berichten von dieser Szene. Ja, viermal wird diese Geschichte von Petrus im Neuen Testament erzählt, alle vier Evangelisten machen diese Szene zu einem wesentlichen Bestandteil ihrer Passionserzählung von Jesus. Und die Frage lautet: Warum? Warum erzählt man so ausführlich eine Geschichte inmitten des Leidensweges Jesu, in der es nur um Petrus zu gehen scheint? Warum erzählt man eine Geschichte, die ja alles andere als schmeichelhaft ist, erst recht für Petrus und erst recht angesichts dessen, dass die Person des Petrus ja in der beginnenden frühen Kirche, als die Evangelien geschrieben wurden, ja eine herausragende Stellung inne hat, immerhin war es Petrus, der Fels, auf dem die Kirche gebaut ist! Warum gibt man genau so eine Geschichte weiter, in der es im Grunde nur um eines geht: Nämlich um pures Versagen? Der arme Petrus - warum? Nun, eine endgültige Antwort kann ich euch nicht geben, aber ich kann etwas mutmassen: Ich vermute nämlich, dass es gerade in dieser Geschichte von Petrus eigentlich nicht wirklich um Petrus geht. Sondern dass diese Geschichte eigentlich stellvertretend für uns alle steht. Ja, ich vermute, dass das, was wir hier an Petrus sehen, eigentlich zeigt, wie es um uns alle bestellt ist: Erschreckend. Es zeigt, wie wir Menschen so manches Mal eine felsenfeste Meinung von uns haben. Und dass die Dinge dann ganz schnell ganz anders kommen können als man wahrscheinlich je von sich selbst gedacht hat. Ja, ich meine, dass diese Geschichte bohrt in unser aller Tiefe, auch in der Abgründigkeit von uns. Sie erzählt etwas von uns Menschen. Und deshalb ist sie nicht nur ein Kernstück der Passionserzählung, sondern auch ein Kernstück unseres menschlichen Daseins. Und sie zeigt, wie sehr wir eigentlich der Erlösung bedürfen. Was genau nun ist passiert? Es ist eigentlich recht kurz erzählt. Eigentlich ging nämlich etwas früher los, vor dieser Verleugnungsgeschichte, nämlich da, als Jesus das letzte Mal mit seinen Jüngern zu Tisch sass. Da kündigte er noch einmal sein Leiden an und seine Verlassenheit, und sprach dann in ziemlich klaren Worten folgende Sätze; Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Ihr alle werdet zu Fall kommen. Der Satan wird euch sieben wie den Weizen.“ - was also übersetzt heisst: Ihr alle werdet geprüft werden, und ihr werdet ordentlich ins Straucheln kommen angesichts dessen, was da geschehen wird. Das also ist die Vorgeschichte zu unserer Geschichte hier. Jesus hat schlicht beim letzten Abendmahl zu seinen Jüngern gesagt, was kommen wird. Wohl gemerkt: Er hat es gesagt, ohne es zu bewerten, ohne Groll zu haben gegenüber seine Jüngern, oder ohne von ihnen enttäuscht zu sein. Jesus hat einfach nur geweissagt, was werden wird: *Ihr werdet mich im Stich lassen*. Und alle waren sie dann betroffen am Tisch, und still und keiner wagte Jesus zu widersprechen. Keiner, bis auf einen: Und das war eben Petrus. Für Petrus war diese Aussage dann doch eine zu viel: Ihr werdet mich im Stich lassen. Für ihn klang das fast wie eine Verdächtigung, die Jesus da ausspricht, vielleicht sogar wie eine Beleidigung: Wie kann Jesus denn so von ihm denken - oder gar so über ihn reden?! Er, Petrus, soll Jesus fallen lassen? Ihn nicht mehr kennen? Straucheln und zu Fall kommen? Das kann einfach nicht sein. Ja, Petrus konnte wirklich diesen Gedanken gar nicht nachvollziehen, den Jesus hier äusserte! Und so geht Petrus recht schnell in den Gegenmodus über, dort am Tisch, und sagt zu Jesus in grosser Ernsthaftigkeit - und das müssen wir wahrnehmen: Nein, Herr, du täuschst dich. Mir passiert das nicht. Mir nicht. Ich lasse dich nicht im Stich. Wenn auch alle zu Fall kommen werden, ich aber nicht. Nein, Herr, sagt Petrus. Doch, sagt daraufhin Jesus, gerade du Petrus: Noch ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnet haben. Und Petrus insistiert noch einmal: Nein, auf keinen Fall. Ich nicht. Eher sterbe ich, als dass ich dir untreu werde. Ich bin nicht wie die anderen. Ich werde bestehen. Ja, liebe Geschwister, was für eine Szene hier am Tisch! Oft hat man ja Petrus dafür belächelt, dass er immer wieder so reagiert - der Hau-Drauf eben, der, der etwas zu grossspurig daher kommt und immer wieder überzogen von sich denkt. Aber ich glaube, es ist nicht nur Impulsivität des Petrus, die da aus ihm herausspricht, sondern ich meine: Petrus hat eine echte und tiefe Überzeugung von sich selbst. Petrus kann nicht verstehen, dass Jesus zu ihm sagt, dass er ihn im Stich lassen könnte! Denn Petrus sieht sich selber nicht so, wirklich nicht. Und er will von Jesus auch nicht so gesehen werden. Ja, Petrus hat ein Bild von sich, eine Sicht, wie er meint zu sein. Und sind wir da dem Petrus wirklich so unähnlich? Meinen wir nicht auch, uns zu kennen? Dass wir schon wissen, wer wir sind und wie wir unterwegs sind? Und wenn jemand etwas anderes über uns sagt, wir dann doch schnell mal in den Widerstand gehen und das Bild zurecht rücken? Haben wir nicht ein Bild von uns - wie Petrus - oder machen uns ein Bild von uns, dass eben auch in unser Bild von uns passt? Wie wir eben gerne sein wollen? Genau wie Petrus, der

sich eben so sieht: als der loyale, der zuverlässige, der standhafte, der treue. Der, den Kopfinhält, wenn alle anderen ihn einziehen. Der durchhält und stark ist, der Fels eben - so wie sein Name heisst. Petrus hat ein Bild von sich, und er hat eines von sich aufgebaut, wie er sein will - wie er sich sieht. Sind wir so weit weg von Petrus? Wie oft haben wir im Stillen eigentlich eine hohe Meinung von uns, wie oft denken wir im Stillen, wir seien doch gute Menschen, anständige Bürger, pflichtbewusst, auf jeden Fall moralisch integer und definitiv sozial? Und dass dieses Selbstbild ein Teil von uns ist, ist keine Frage - und auch in Ordnung. Die eigentliche Frage lautet aber: Wie echt und ehrlich ist das Bild, das wir von uns haben? Wie sehr schauen wir wirklich hin, oder noch hin, wer wir sind - oder wer wir eben auch noch sind? Petrus wollte sich als der sehen, der, der Jesus bis in den Kerker und in den Tod folgt. Aber Jesus sagt: Nein, der Hahn wird krähen, und du wirst mich dreimal verleugnet haben. Das Problem also war, dass das Bild, das Petrus von sich hatte, erheblich abwich von dem Bild, das sich Jesus von ihm machte. Und das, liebe Geschwister, ist keine leichte Kost: Denn Jesus rüttelt an der Oberflächlichkeit unserer Selbsterkenntnis, Jesus kratzt an unserer Selbstzufriedenheit, auch an unserer ethischen Selbstzufriedenheit: Da wo wir meinen, wir seien doch soweit gut. Wir seien doch soweit anständig. Wir geben uns doch soweit Mühe. Das stimmt. Aber Jesus schaut noch anders hin. Und hat zumindest mehr im Blick, wer wir auch noch sind und er sieht, was wir nicht so gerne an uns sehen wollen, was uns nicht so in unser Bild passt von uns selbst. Er sieht hin, wo wir wegschauen, weil es uns möglicherweise mit unangenehmen Seiten an uns konfrontiert, mit denen wir lieber nichts zu tun haben wollen. Petrus will sich nicht so sehen, wie Jesus ihn sieht. Petrus bleibt überzeugt: Ich lasse dich nicht im Stich. Mir passiert das nicht. Ja, es ist ein Monument eines Bildes, das Petrus aufgebaut hat und in sich trägt - und das ist gar nicht so einfach. Denn auch Jesus kann den Einsturz dieses Monuments nicht verhindern. Und will es vielleicht auch gar nicht. Denn vielleicht ist es wichtig, dass der Einsturz solcher, auch unserer Selbstbilder kommt - denn nur so - zumindest - kann Petrus nun zum echten Felsen werden, zum tragfähigen Felsen, auf dem die Kirche gebaut werden kann. Aber: zuvor *muss* Petrus ganz nach unten: Und es wird die finsternste Nacht seines Lebens werden. Und da sind wir hier in der Geschichte in Lk 22 - und viel muss ich nicht mehr erzählen. Wir können es fast spüren, wie Petrus ins Kreuzfeuer gerät, und sich nun um Kopf und Kragen redet. Und so sitzt er am Feuer, die Anspannung gross, denn Jesus wurde gerade verhaftet, als eine Frau zu ihm spricht, aus der Dunkelheit, durchs Feuer hindurch: Du warst doch auch mit ihm! Und Petrus, unter immensen psychischen Stress, keine Frage, zögert nicht lange und sagt: Nein, den kenne ich nicht. Ein kurzer Schmerz in ihm, ein kleiner Stich, aber dann kommt schon der Nächste und sagt: Du bist doch auch einer von ihm! - Und Petrus wieder: Was? Ich? Nein, ich gehöre nicht zu ihm. Und nach einer Stunde, einer kurzen Verschnaufpause, kam der dritte, und es ist fast nicht mehr zu ertragen, da sagt wieder einer: Doch sicher, du gehörst zu denen! Das hört man doch, du bist Galiläer! - und Petrus, kraftlos, in sich zusammengebrochen: Nein, nein, ich weiss einfach nicht, wovon du redest! Ich kenne ihn nicht. Und dann krähte der Hahn. In diesem einen Augenblick trafen sich für einen kurzen Moment die Blicke, der Blick von Jesus und der Blick von Petrus. Und in diesem Moment begriff Petrus, wie es um ihn bestellt ist. Ehrlich gesagt: Wie es um uns alle bestellt ist: Erschreckend. In dem einen Moment reden wir so, und im nächsten können wir ganz schnell die Seiten wechseln. Ja Petrus weinte, er weinte bitterlich. So endet diese Geschichte. Da gibt es nichts schön zu reden.

— Ja, ihr Lieben, was für eine Erzählung. Keine leichte Kost. Was nehmen wir mit heute? Drei Dinge: Das erste: Vielleicht ein wenig Bescheidenheit mit uns selbst. Ja, ich glaube, aus dieser Geschichte von Petrus können wir sehen, dass wir nicht *uneingeschränkt* für uns garantieren können. Wir können uns nicht immer unser selbst so sicher sein, wie wir so manches Mal vielleicht denken. Es geht schnell, und schon haben wir uns überschätzt. Die Bibel ist voll von Geschichten, in denen immer auch die dunkle Möglichkeit in uns zum Tragen kommt, eine Abgründigkeit, die da sichtbar wird: Wir sehen es an Petrus, als er Jesus verleugnet. An Kain, als er seinen Bruder erschlug. An Jakob, als er seinen Bruder um das Erbe betrog. Wir sehen es an Mose, der im Jähzorn jemanden tötete und an David, als ihm Bathseba schnelle Lust bot. In uns Menschen liegt eine gewisse Zwiespältigkeit und Widersprüchlichkeit - und wir alle sollten wissen, dass wenn es hart auf hart kommt, wir schnell die Seiten wechseln können. Das ist also das erste: Ein wenig Bescheidenheit mit uns. Das zweite: So eine Nacht, wie Petrus erlebt hat, ist sehr schmerzhaft. Wenn das, was wir glauben zu sein, anfängt zu bröckeln, wenn Überzeugungen nicht mehr verheben, und wir irgendwie am Ende auch von uns selbst enttäuscht sind, wie wir reden oder handeln oder geworden sind. Das tut weh. Petrus-Nächte sind existentielle Nächte. Da fliessen Tränen, auch über uns selbst. Aber etwas glaube ich entsteht durch diese Momente hindurch, wenn wir uns mit uns selbst konfrontieren müssen: Es entsteht nämlich echtes Erbarmen. Erbarmen mit den anderen - weil man merkt, wie sehr man selbst das Erbarmen braucht. Ja, Erbarmen ist die Frucht solcher schwierigen Stunden. Denn in solchen Momenten werden wir nachsichtiger, nachsichtiger mit unseren Mitmenschen - und hoffentlich auch nachsichtiger mit uns selbst. Weil es Jesus ist, der am Ende nachsichtig ist - er sieht Petrus nach. Der die Dinge schon vorausgesehen hat, sieht sie ihm auch nach. Er blickt ihn an, er blickt uns an: Alles, was wir sind, das Schöne und Schwierige liegt unter seinem ruhenden und liebenden Blick zu uns. Jesus sah es ja voraus - und Jesus will echte Nachfolger und Nachfolgerinnen, mit aufrichtigem Herz. Und was in dieser Nacht geschieht, hat etwas von purer Nachfolge: Denn Nachfolge meint nicht Fortschritt, sondern stete Umwandlung. Immer und immer wieder: sich umwandeln lassen in den Menschen, der wir in Gottes Augen sind. Da gehören diese Petrus-Nächte dazu, wo wir uns ertappt fühlen, wo wir merken: Wir sind nicht immer nur die Guten und Anständigen. Aber das dritte gehört nun definitiv auch dazu: Denn mit uns, mit dir und mir - will Jesus gehen. Ja, man könnte denken: Mit so einem wie Petrus, der mal schnell die Seiten wechselt und alles vergisst, was er drei Jahre mit Jesus erlebt, will Jesus ganz sicher nichts zu tun haben. Aber seltsamerweise passiert das Gegenteil. Jesus sagt genau zu Petrus: Mit dir will ich Kirche bauen! Mit dir, der du Brüche erlebt hast und manchmal ein schwieriges Herz. Der du strachelst und fällst, obwohl du meinst, stark zu sein. Mit dir, der du so manches Mal ambivalente Motive hast und Risse, die du mit dir trägst - genau mit dir will ich gehen, und noch viele Menschen ans Herz Gottes bringen. In seine Liebe. Und da sind wir beim Evangelium vom krähenen Hahn: Mit uns will Jesus sein. Mit uns, die wir so manches Mal bittere Tränen weinen, die wir nicht immer treu sind und nicht loyal - die wir angewiesen und bleiben auf seine Gnade - mit uns will er gehen und geht unglaublich gern. Das ist Jesus. Dafür ist er ans Kreuz gegangen, verraten, verleugnet und verlassen. Aber er ist gegangen, weil es um dich geht. Weil er dich liebt, so wie du bist. Jesus sagt: Mit allem und trotz allem - Dich will ich. Mit dir unterwegs sein. So konnte Petrus gehen und so dürfen wir gehen: Umgeben von dieser unfassbaren Liebe und Gnade, die uns annimmt, wie wir sind. Amen.

10.03.2024/ AJende